

# BAUNETZWOCHHE #465

Das Querformat für Architekten

1. September 2016



**TRIAL  
& ERROR**

The Metropolitan  
Laboratory: Education

**HOCHSCHULE MACHEN**  
RAUM UND LEHRE FÜR ARCHITEKTEN VON MORGEN

## DIESE WOCHE

Herausforderung oder akademische Blase: Wenn Architekten Hochschulen für die Architekten für morgen entwerfen, gibt es dafür grundverschiedene Ansätze und Positionen. Beispiele aus Paris, Santiago de Chile, Umeå, Los Angeles, London und Moskau zeigen ihre jeweiligen räumlichen Modelle für Lehrgebäude. „Architekturhochschulen sollen am besten überhaupt nicht entworfen sein“, meint hingegen die französische Architektin Odile Decq. Das von ihr gegründete Confluence Institute in Lyon ist deswegen ein leeres Raumgerüst mit offenem Grundriss.



### 7 Hochschule machen Raum und Lehre für Architekten von morgen

Von Daniel Felgendreher

3	<u>Architekturwoche</u>
4	<u>News</u>
22	<u>Tipp</u>
26	<u>Buch</u>
28	<u>Bild der Woche</u>

**Titel:** Confluence Institute for Innovation and Creative Strategies in Architecture von Odile Decq, Foto: Roland Halbe

**oben:** „Look guys ... you have to accept it as a point of departure“, Skizze: Peter Cook

**BauNetz Media GmbH**

**Geschäftsführer:** Jürgen Paul

**Creative Director:** Stephan Burkoff

**Chefredaktion:** Jeanette Kunsmann

**Texte:** Daniel Felgendreher, Jeanette Kunsmann

**Gestaltung / Artdirektion:** Natascha Schuler

Keine Ausgabe verpassen mit dem BauNetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



„Take Her Up To Monto“ heißt das neue Album von Róisín Murphy, Foto: © Nicole Nodland

[galore.de](http://galore.de)

## SAMSTAG

„Seit ich meine Betrachtungsweise bezüglich der Architektur geändert habe, fühle ich mich wie auf einem LSD-Trip.“ Diese Worte stammen nicht etwa von Bjarke Ingels oder Patrik Schumacher, sondern von: Róisín Murphy. Die irische Sängerin (Moloko) stellt in der August-Ausgabe der Galore Interviews nämlich nicht nur ihr neues Solo-Album vor, sondern verkündet auch ihre neue Liebe zur Architektur, insbesondere für den Brutalismus. Für sie ist dieser nämlich „ein utopischer Moment in der Architektur“, es sind Bauten, die man erhalten muss, ja, Murphy hat sogar schon Kontakt mit der *Brutalism Appreciation Society* aufgenommen. So ein bisschen Glamour steht den alten Betonmonstern ganz gut und sollte alle weiteren Initiativen freuen, die sich für den Brutalismus einsetzen. Wer das ganze Róisín-Murphy-Interview lesen möchte (ja, es lohnt sich) sollte schnell zum Kiosk, bevor am 18. September 2016 die neue Galore erscheint. *jk*



Campus Masters präsentiert und prämiert die besten Abschlussarbeiten aus Bachelor-, Master- und Diplomstudiengängen.

# Ihre Abschlussarbeit vor großem Publikum

Jetzt teilnehmen!

Paul Jäger | Minimal Sharing Housing

## NEWS

### THEATER ALS ARCHITEKTUR

INSTALLATION IM DAZ BERLIN



HALL03 von TAAT, Biennale Interieur, Kortrijk 2014  
Foto: © Joao Morgado

Selbstgebautes Drama: Wer vor zwei Jahren auf der Biennale Interieur war, weiß, was ihn in dieser Installation erwartet und sollte nichts verraten. Mit HALL04 bringt das niederländisch-belgische Kollektiv TAAT (Theatre as Architecture Architecture as Theatre) seine Holzskulptur mit den unzählbar vielen aneinandergereihten Räumen nach Berlin: Theater findet hier zwischen den Wänden statt. Zur Eröffnung am 10. September 2016 sprechen Architekt Breg Horemans und Theatermacher Gert-Jan Stam von TAAT um 17 Uhr mit DAZ-Direktor Matthias Böttger, danach heißt es: Anstellen!

11. bis 18. September 2016, täglich von 17–21 Uhr, im DAZ Berlin

[www.daz.de](http://www.daz.de)

### THE BAUHAUS

NEUE DATENBANK ONLINE



© Harvard Art Museums

Nachdem die Bauhausinstitutionen in Berlin, Weimar und Dessau Anfang des Jahres die Plattform bauhaus100.de ins Leben gerufen haben, folgt jetzt eine weitere Website aus dem Bauhaus Nucleus Boston: Mitte August haben die Harvard Art Museums ihre Bauhaus-Sammlung online gestellt. Zwei Jahre lang haben Robert Wiesenberger und Stefan Engelhorn an dem Online-Archiv *The Bauhaus* gearbeitet, mit der die große Bauhaus-Sammlung der Harvard Art Museums (immerhin eine beeindruckende Zahl von 32.000 Objekten) zugänglich wird – darunter allein 7.000 Bauten und über 6.000 Zeichnungen. Als inhaltliche Ergänzung dient der Essay „The Bauhaus and Harvard“, wo Gropius nach 1937 als Professor lehrte.

[www.harvardartmuseums.org](http://www.harvardartmuseums.org)

### EDLE WERKBANK

PRODUKTE BEI DESIGNLINES

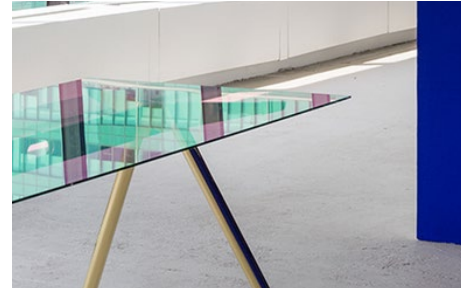


Foto: Masa, © New Tendency

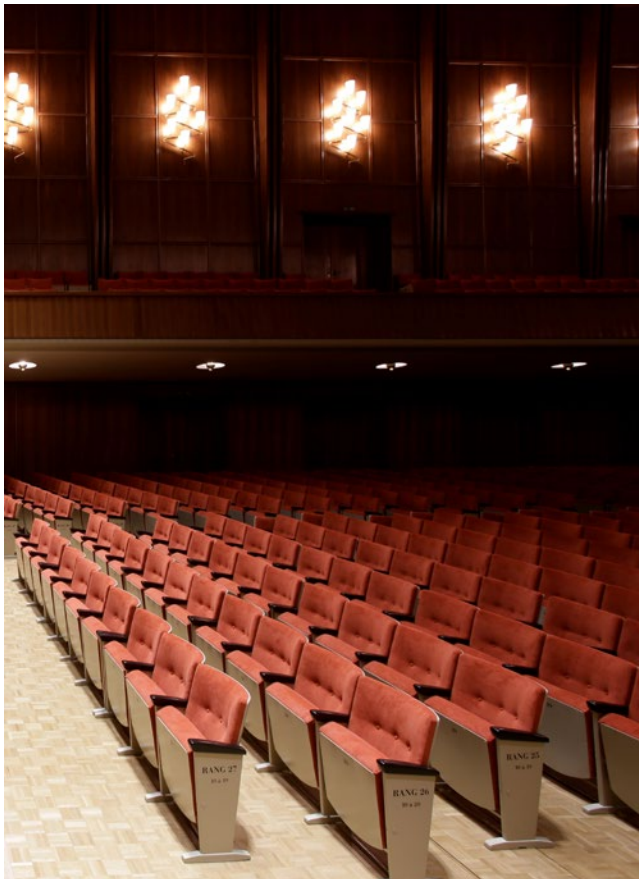
Mit diesem Tisch reiste das Berliner Label New Tendency im Mai nach New York: zur *ICFF International Contemporary Furniture Fair*, wo neben zeitgenössischem besonders auch Luxusdesign präsentiert wird. Tatsächlich wird das Modell in seiner Perfektion des Minimalismus beiden Ansprüchen gerecht. Masa besteht aus zwei Teilen: einem Stahlgestell, das durch einen eingefassten Griff in der Mitte seine Transportabilität verdeutlicht, und einer standardmäßig schwarzen Platte, entweder rechteckig oder rund. Von kurz bis lang umfasst der Tisch insgesamt elf verschiedene Formate und ist damit fürs Homeoffice genauso geeignet wie einfach nur im Esszimmer oder aber auch im Atelier.

[www.designlines.de](http://www.designlines.de)

411\* JOBS.  
Der BauNetzStellenmarkt

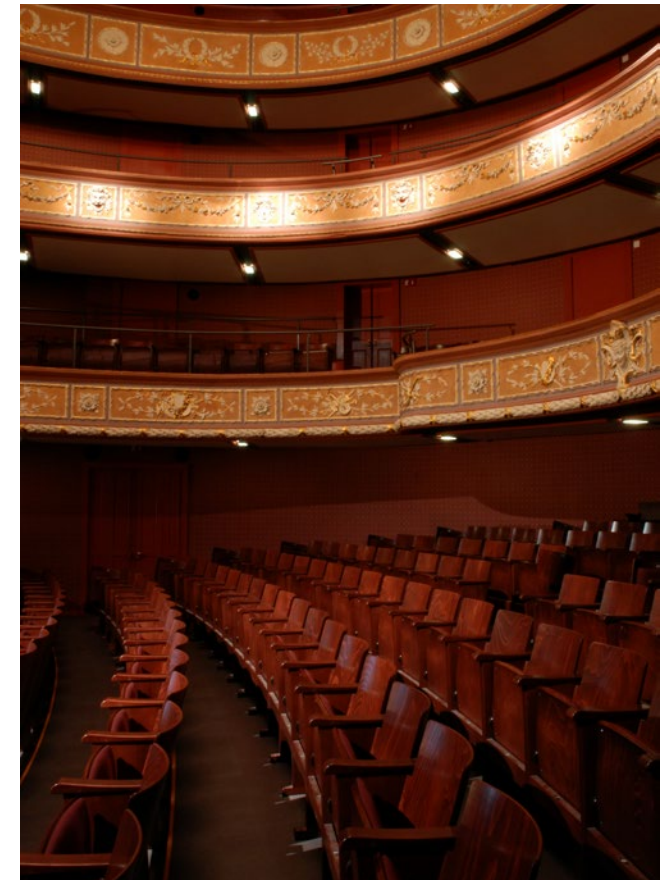
\*Stand: 31. August 2016





# BITTE SETZEN! STUHLFAMILIEN VON HORGENGLARUS: THEATER, OPER UND KINO

Ob 80 Minuten oder acht Stunden: Dass man gemütlich und ohne Rückenschmerzen sitzt, ist eine Frage des richtigen Stuhls. Und da die Zeiten, in denen man ein Theaterstück noch „erleiden“ musste, schon lange vorbei sind, werden mit solchen Aufgaben Experten wie die Schweizer Stuhlmanufaktur horgenglarus beauftragt. Dort hat man sich seit Jahrzehnten auf spezielle und komfortable Sitzlösungen spezialisiert: eine Frage von Tradition und Technik.



Jeder Stuhl hat seine Geschichte, manche Stühle gleich mehrere. Wenn eine 80jährige Dame zwei alte Theaterstühle kauft, weil sie diese mit den Märchenvorführungen verbindet, die sie als kleines Mädchen so gerne besucht hatte, manifestiert sich Erinnerung. Und wer eine Patenschaft für einen Stuhl in seinem Stadttheater oder in der Oper abschließt, für den zählen dabei ebenfalls

mehr die persönliche Bindung und Unterstützung von Kultur als komfortables Sitzen. Um das kümmern sich andere.

Mit dem Völkerbund-Palast Genf, dem Stadtcasino Winterthur, dem Kunst- und Konzerthaus Luzern, dem Corso-Theater Zürich, dem Radio Studio Zürich sowie weiteren Lichtspielhäusern in Biel, Lausanne, Basel oder Zürich

kann die Stuhlmanufaktur horgenglarus auf eine bemerkenswerte Referenzliste verweisen. „Die Ausschaffung der Ursachen, die zu vorzeitiger Ermüdung, steifem Rücken, Einschlafen der Glieder usw. und damit zur Beeinträchtigung der Aufmerksamkeit und des Genusses an den Vorführungen bilden, ist das Geheimnis unseres Theaterfauteuils, erworben in jahrzehntelanger Erfahrung

und fortwährender Vervollkommnung auf diesem Gebiete“, heißt es in einer horgenglarus-Broschüre aus den Dreißigerjahren des vergangenen Jahrhunderts. Für die Dame, die die beiden Stühle aus dem Casinotheater Winterthur (damals hieß es noch Stadtcasino Winterthur) gekauft hat, wird der Sitzkomfort gar nicht wichtig gewesen sein: Er war schlichtweg selbstverständlich.





Das Casinotheater Winterthur ist für horgenglarus gleich eine doppelte Referenz: Die Stuhlmanufaktur zeichnete schon für die ursprüngliche Bestuhlung, die in den Dreißigerjahren nach einem Brand erneuert werden musste, verantwortlich, und wurde 2010 auch mit der aktuellen Bestuhlung beauftragt. Nachdem die 80 Jahre alten Sitze verkauft wurden, ersetzte man sie durch eine

maßgeschreinerte, mit weinrotem Samt beschlagene Neubestuhlung. An diese stellten die Betreiber des Theaters hohe Ansprüche an Qualität, Ergonomie, Lebensdauer, Unterhalt, Akustik, Stil und Material. Heute haben die Zuschauer neben perfekter Polsterung auch mehr Sitzbreite und mehr Beinfreiheit – sieben zusätzliche Zentimeter steigern den Sitzkomfort.

Auch im Théâtre populaire romand in La Chaux-de-Fonds hat die horgenglarus-Bestuhlung Tradition. Hier wurden die Klappstuhlreihen, die man bei horgenglarus in den Dreißigerjahren gefertigt hatte, kürzlich erneuert. Da der Salle de Musique in La Chaux-de-Fonds unter Denkmalschutz steht, durfte die bisherige Bestuhlung nicht ersetzt, sondern lediglich aufgefrischt werden, was für die

Diese Seite: Casinotheater Winterthur, Foto: Boro Tosic  
Seite 7: Die neue Bestuhlung im Theatersaal im Théâtre populaire romand in La Chaux-de-Fonds, Fotos: A. Henchoz, © Ville La Chaux-de-Fonds  
Seite 6: Die sanierten Klappstuhlreihen im Salle de Musique im Théâtre populaire romand in La Chaux-de-Fonds, Fotos: Pablo Fernandez

Polsterung eine besondere Herausforderung darstellte. Für die orangefarbenen gepolsterten Klappstuhlreihen sollte der gleiche Stoff wie vor 90 Jahren zum Einsatz kommen. Und so haben auch heute alle Sitze helle Rücken, die sich perfekt in die farbliche Gestaltung des Saales einfügen, gleichzeitig aber auch die gute Akustik im Saal unterstützen.

Im Theatersaal sollte anders als im Salle de Musique die bisherige Bestuhlung von horgenglarus komplett ersetzt werden. Um ein geeignetes Modell zu finden, stieg man in Glarus in die sogenannte Schatzkammer, fand ein Modell und erstellte einen Prototyp, der sofort eingesetzt werden konnte. Das Theaterpublikum in La Chaux-de-Fonds muss also auch in Zukunft nicht an Rückenschmerzen leiden. Und wenn die Sitze mal wieder in die Jahre gekommen sind, wird mit großer Wahrscheinlichkeit wieder das Telefon bei horgenglarus klingeln.

[www.horgenglarus.ch](http://www.horgenglarus.ch)



# HOCHSCHULE MACHEN

RAUM UND LEHRE  
FÜR ARCHITEKTEN  
VON MORGEN

VON DANIEL FELGENDREHER

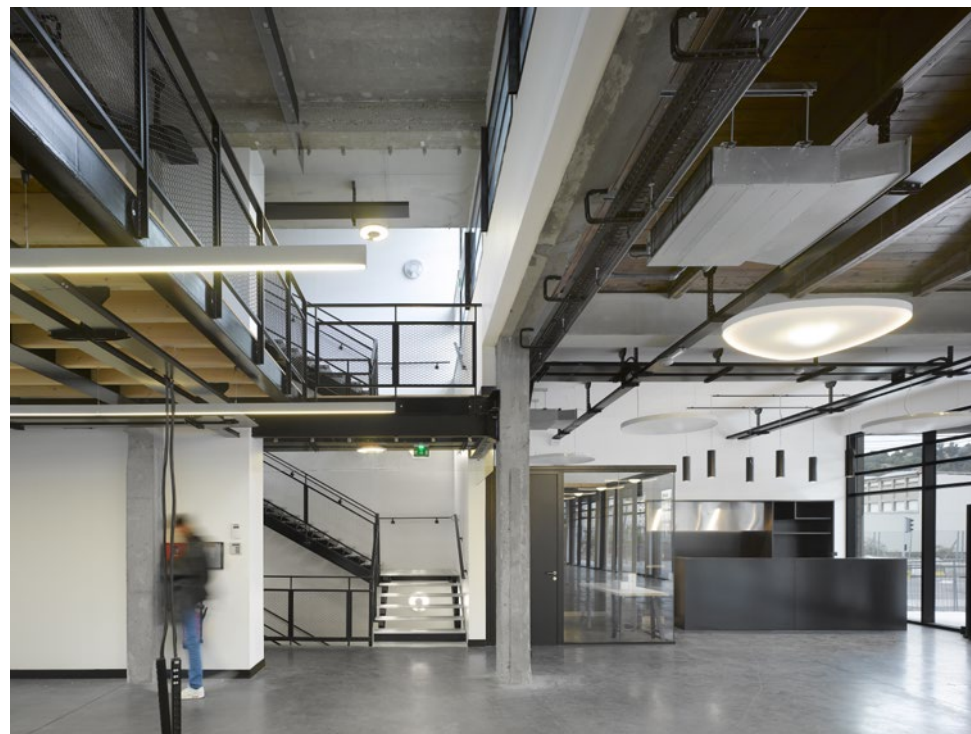
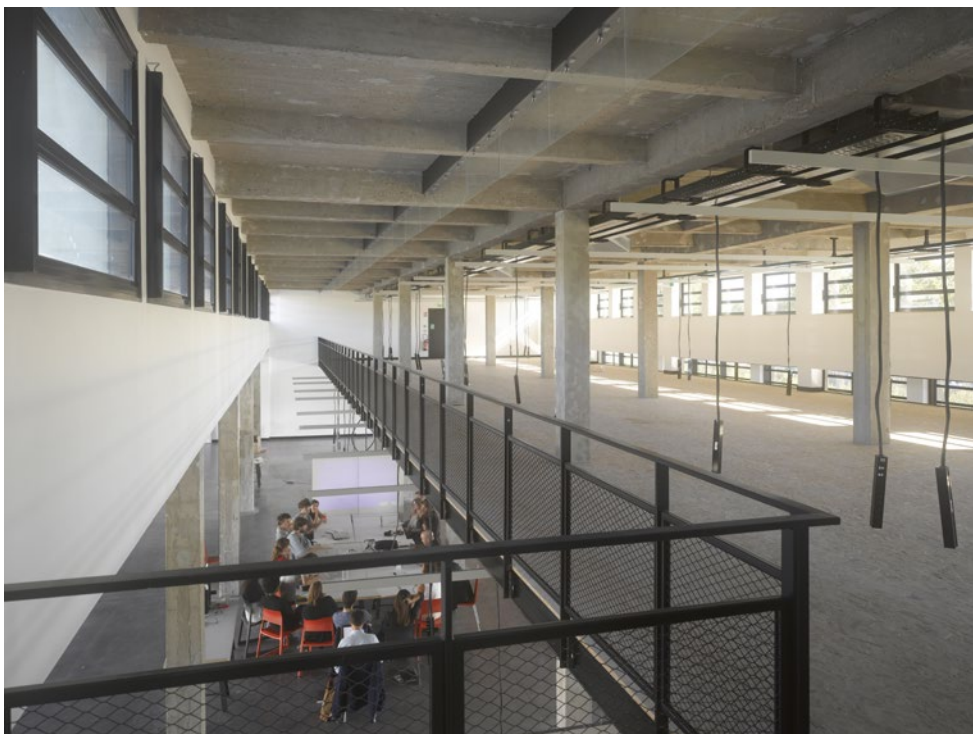
Abetian School of Architecture in Robina (Australien) von CRAB Studio, Foto: Rix Ryan Photography





Formalästhetische Didaktik: Die Abedian School of Architecture in Robina (Australien) von CRAB Studio, Foto: Rix Ryan Photography





Die perfekte Box: Odile Decq's Confluence Institute for Innovation and Creative Strategies in Architecture, Fotos: Roland Halbe

## „ARCHITEKTEN KÖNNEN KEINE RÄUME FÜR DIE LEHRE ENTWERFEN, SOLANGE SIE ENTWERFEN.“

Als Hugo Dworzak, Leiter des *Instituts für Architektur und Raumentwicklung* an der Universität Liechtenstein, mit diesem Satz ein Gespräch mit Odile Decq beginnt, ist nicht ganz klar, ob die beiden der gleichen Ansicht sind. Während der Eröffnungstage der diesjährigen Architektubiennale lud Dworzaks Institut die französische Architektin und Hochschulprofessorin neben anderen Experten zu einer Diskussion über Entwicklungen in der Architekturausbildung nach Venedig ein. Das Forschungsprojekt *New Schools of Thought (NeST)*, welches die Universität kollaborativ mit Forschern der Architectural Association School of Architecture in London, des Instituts für Kunst-

und Architekturgeschichte der Akademie der Bildenden Künste Wien, der Fakultät Design Sciences der Universität Antwerpen und der Umeå School of Architecture initiiert hat, untersucht Synergieeffekte zwischen der klassischen Architekturausbildung und neuen Lehrmodellen auf dem wachsenden Feld der Architekturvermittlung. Odile Decq ist hier, um die Eröffnung ihrer privaten, von ihrem Büro gestalteten Architekturhochschule, dem **Confluence Institute for Innovation and Creative Strategies in Architecture in Lyon**, vorzustellen.



Decq und Dworzak diskutieren über die Räume, in denen die Architekturausbildung stattfindet – die Architektur der Architekturhochschule. Mit seinem etwas provokanten Eingangszitat bezieht sich Hugo Dworzak auf die Architekten, die Architektur als Objekt begreifen und durchgestaltete Objekte statt Rahmenbedingungen entwerfen. Sie sollten seiner Meinung nach nicht für die Räumlichkeiten einer Architekturhochschule verantwortlich sein. Aus gutem Grund. Seine Forderung macht auf ein gewisses

Risiko aufmerksam. Die Ergebnisse laufen Gefahr, zu plumpen, didaktischen „Statements“ wie: „das ist Architektur“ oder „so soll Architektur sein“, mit lehrbuchhaften, formalästhetischen Vorlagen für die Studenten zu verkommen, was auch Decq an den vielen neuen Architekturschulen, die in den 80er und 90er Jahren in Frankreich gebaut wurden, kritisiert. Deshalb lautet ihre Forderung:

**„ARCHITEKTURHOCHSCHULEN SOLLEN AM BESTEN ÜBERHAUPT NICHT ENTWORFEN SEIN.“**

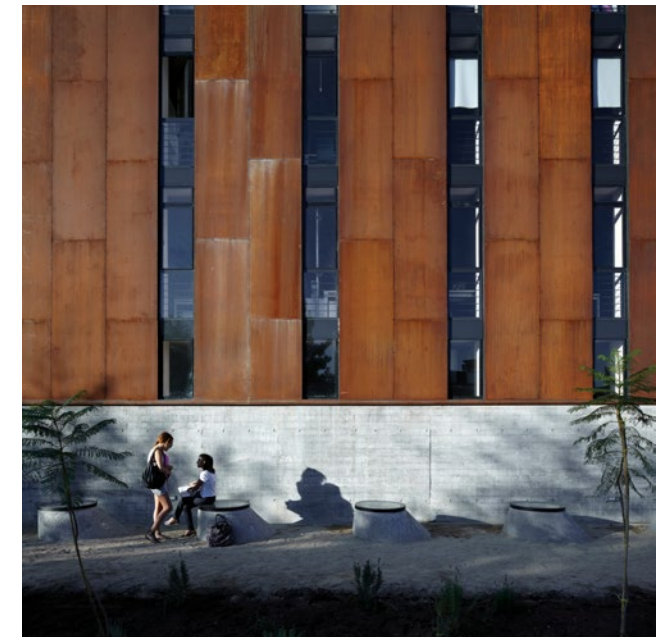
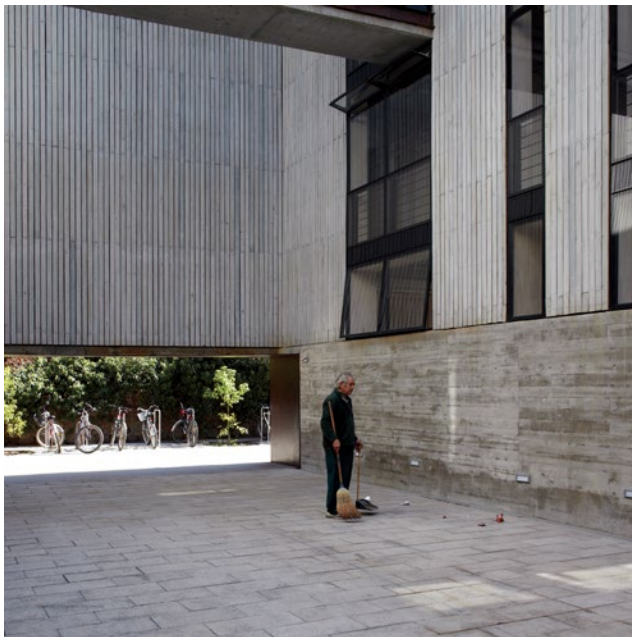


Das stellt den Planer vor eine Herausforderung. Die Übersetzung der pädagogischen Ambitionen sowie des Architekten- und Architekturverständnisses der Institution in ein raumorganisatorisches und ästhetisches Konzept für das Gebäude, in dem diese Ideen und Werte den Studenten vermittelt werden sollen, scheint als Entwurfsaufgabe tatsächlich unlösbar. Es ist eine Bauaufgabe mit einer großen Verantwortung, schließlich findet hier die Formung der zukünftigen Generation von Architekten statt. Stimmt das wirklich? Versuchen wir, die Raumkonzepte verschiedener Institutsbauten als bauliche Manifestationen der pädagogischen Agenden ihrer Institutionen zu lesen.

### DIE BOX UND DIE AUTONOMEN ENTREPRENEURS

Im Schatten eines Baus, der bezeichnend ist für den Typ Architekt, der Objekte entwirft – das *Musée des Confluences* von Coop Himmelb(l)au –, realisierte Odile Decq 2015 ihr räumliches Ideal einer Architekturhochschule: einen leeren Behälter, der mit

der Zeit gefüllt wird, aber auch wieder entleert werden kann. Die von ihr gegründete private Hochschule, das **Confluence Institute for Innovation and Creative Strategies in Architecture in Lyon** bezieht ein ehemaliges Marktgebäude, welches von ihrem Pariser Architekturbüro saniert wurde. Es ist als leeres Raumgerüst mit einem offenem Grundriss konzipiert. Außer im Kellergeschoss, wo Werkstätten und Maschinen platziert sind, soll es im Confluence Institute keine permanent abgegrenzten Räume geben. undefinierte Räume mit nebulösen Namen wie „Creative Research Spaces, Creative Connective Spaces, Creative Open Spaces, Creative Urban Spaces oder Creative Maker Spaces“ sind eher als Zonen intendiert und können von den Studenten rekonfiguriert werden. Gemäß dem Ideal eines autonomen Studenten, der lernen soll, eigenständig zu bauen und sich in Gruppen zu organisieren, wird die Box von den Studenten angeeignet und selbst gefüllt. Sie organisieren sich ihre Arbeitsplätze am Anfang des Semesters beispielsweise in Eigeninitiative. Wird in der konventionellen Architekturausbildung wegen der Maßstabsfrage und Komplexität des Bauens meist



diese und vorhergehende Seite: Hommage an den Bestand: die Escuela de Diseño e Instituto de Estudios Urbanos der Pontificia Universidad Católica de Chile (PUC) in Santiago de Chile von Sebastián Irarrázaval, alle Fotos: Cristobal Palma / Estudio Palma



Die leere Box: Ecole d'Architecture Nantes von Lacaton & Vassal, Foto: Philippe Ruault





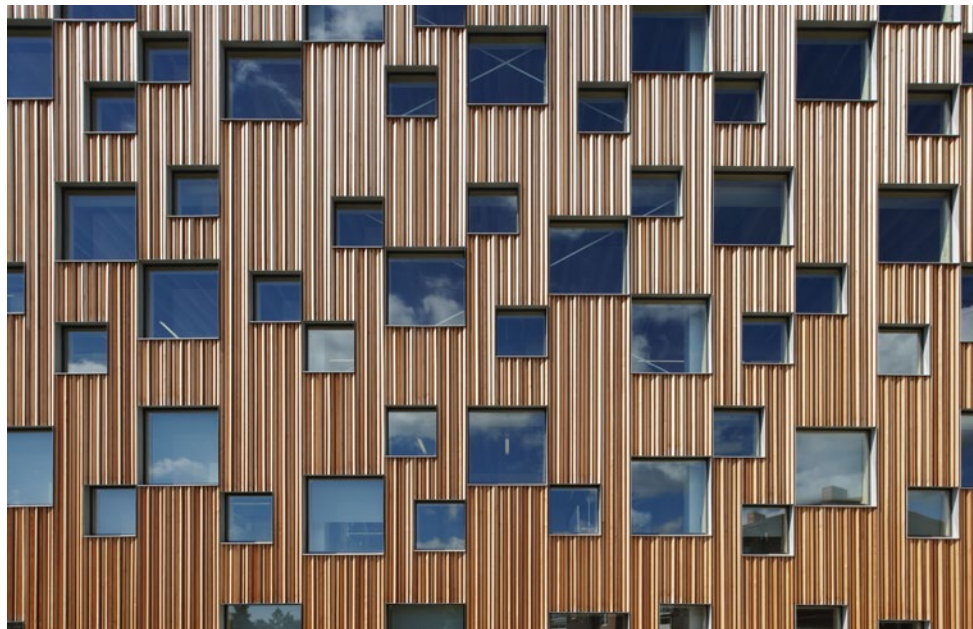
eher auf die Simulation zurückgegriffen, propagiert das Confluence Institute – zumindest in der Theorie – hier eine andere Lernform: *Learning by Doing*. „Sie lieben es zu bauen, und sie bauen viel“, meint Odile Decq.

Das leere Blatt, der offene Grundriss zeigen sich als Werkzeuge der pädagogischen Strategie. Eine starke Architektur mit anspruchsvollen Gestaltungsideen wäre in diesem Lehrmodell kontraproduktiv. Es gilt eine einfache Gleichung: „Der Raum ist offen, unser pädagogisches Modell ist demnach auch offen.“ (Decq)

### DIE KAPELLE UND DIE JÜNGER

An anderen Fakultätsneubauten lässt sich feststellen, wie wichtig der Institution eine Kontinuität in der Lehre ist. Definiert sich Decq's Hochschule eher über ihren radikalen Bruch mit den französischen Traditionslinien in der Architekturausbildung, so bezieht die Architekturfakultät der renommierten **Pontificia Universidad Católica de Chile (PUC) in Santiago de Chile** gerade aus ihrem akademischen und geschichtlichen Erbe ihre besondere Identität. Es scheint daher nur konsequent, dass gewisse Werte wie der Respekt vor den Meistern in die Konzeption von Neubauten auf dem *Lo Contador*-Campus der Architekturfakultät überführt werden. Und auch, dass diese Neubauten aus der Feder von Lehrenden oder Ehemaligen stammen, wie beispielsweise vom Architekten Sebastián Irarrázaval, der 2010 einen Neubau für einen Entwurfs- und Städtebaulehrstuhl auf besagtem Campus realisieren konnte. Der chilenische Architekt ist sowohl Alumni als auch Dozent der PUC und versteht es daher, bei seinem Entwurf architektonische Prinzipien mit den pädagogischen der PUC in Einklang zu bringen. Als wären letztere den alten Bestandsbauten wie ein genetischer Code eingeschrieben, konzipiert er sein kubisches Gebäude als eine Art bauliche Evolution der „Hazienda“, einem Landgut aus Kolonialzeiten, aus dem die PUC sich ursprünglich entwickelte und das auf dem *Lo Contador*-Campus erhalten ist.

„Man könnte sagen, dass die Gemeinschaft, die sich auf dem *Lo Contador*-Campus der PUC aufhält, sich mit der Präsenz seiner Hoforganisation identifiziert, und dass die Präsenz des alten Hazienda-Gebäudes den Rest des Campus mit Ordnung und Charakter schwängert.“ (Sebastián Irarrázaval)





Umeå School of Architecture, Foto: Åke E:son Lindman

Der Neubau Irarrázavals ist ebenfalls als Hofhaus (allerdings mit zwei Höfen) konzipiert, übernimmt die strenge Komposition der Hazienda und deren rhythmische Wiederholung von Bauelementen. Auch die Proportionen einer Kapelle, die sich in der Hazienda befindet, werden in einigen der neuen Unterrichtsräume übernommen. Die sakrale Wirkung dieser Räume erinnert an den kirchlichen Entstehungskontext der 1888 vom Erzbischof von Santiago gegründeten und später zur päpstlichen Hochschule ernannten Institution. Die respektvolle Verbeugung vor der Hazienda ist demnach mehr als eine typologische Referenz. Sie hat mehrere Ebenen. Einerseits propagiert die Hommage lehrbuchhaft eine Entwurfshaltung („This elemental way of doing architecture“) die sich mit der Ableitung von Prinzipien wie Komposition, Proportion oder Rhythmus des Bestandes und deren Transformation auf den Neubau beschäftigt. Hier wird das Gebäude zum Lehrmodell. Andererseits lässt sich in der Hommage auch eine Wertschätzung von Prinzipien wie Ordnung und Strenge lesen, die man aber auch in der Lehre schätzt und die sich daher im verschulten Curriculum der PUC widerspiegeln.

## DAS SKANDINAVISCHES DESIGNLEHRBUCH

Die provisorische räumliche Situation bei der Eröffnung der relativ jungen **Umeå School of Architecture in Schweden** forderte von ihren ersten Studenten eine ähnliche Eigeninitiative wie das Confluence Institute. Auch hier gestalteten sich die Erstsemesterstudenten in den ersten zwei Wochen ihres Studiums ihre zukünftige Arbeits- und Lernumgebung selbst. Allerdings war dieses Zugeständnis an Autonomie weniger Didaktik mit Kalkül, wie beim Confluence Institute, sondern eher Pragmatismus in einer temporären Notsituation. Bevor die Studenten 2010 das neue von Henning Larsen Architects entworfene Institutsgebäude beziehen konnten, beherbergte sie ein leeres, altes Lagergebäude am Fluss, dessen einzige nennenswerte Infrastruktur ein Stromanschluss war. Es war ein Experiment auf Zeit. Henning Larsen Architects holen die Studenten in einen hellen, aufgeräumten, anspruchsvoll gestalteten Universitätsbau. Es resultiert eine sterile Arbeitsumgebung, in der sich Aneignung auf das Anbringen eines Vorhängeschlosses am integrierten Spind des Zeichentisches beschränkt. Mit klarer Organisation – Split Levels gliedern das innere Raumkontinuum – und qualitativem Materialkatalog – polierter Betonfußboden, Glas-Separees und Holzfassade – propagiert der Bau lehrbuchhaft den Anspruch skandinavisches Designs.

## DER EINRAUM UND DIE SKATER

Das Confluence Institute erinnert stark an eine andere Universität, an der Decq oft als Dozentin tätig war. Das **SCI-Arc (Southern California Institute of Architecture) in Los Angeles** ist für sie der Prototyp einer „perfekten Box“ und kann sowohl räumlich als auch ideell als Vorbild für ihre Hochschule gesehen werden. Um die verstaubten Curricula der *California State Polytechnic University* in Pomona hinter sich zu lassen und einen experimentelleren Weg zu gehen, gründen Studenten und Lehrende der Architekturfakultät 1972 die avantgardistische „The New School“, die später zum SCI-Arc wurde, sich institutionalisierte und zu einer der besten Architekturhochschulen der Welt avancierte. So wie die räumliche Idee, die pädagogischen Prinzipien und das Finanzierungsmodell der beiden Hochschulen (beide unabhängige Privatschulen), ist auch ihr Gründungsimpuls vergleichbar: Aus Frust über den Reformwiderstand innerhalb der **École Spéciale d'Architecture in Paris**, an der sie seit 1992 Professorin und seit 2007 Direktorin war, verabschiedete sich Odile Decq von der nun wieder auf eine konservative Bahn gebrachten Institution, um eine neue Schule zu etablieren.



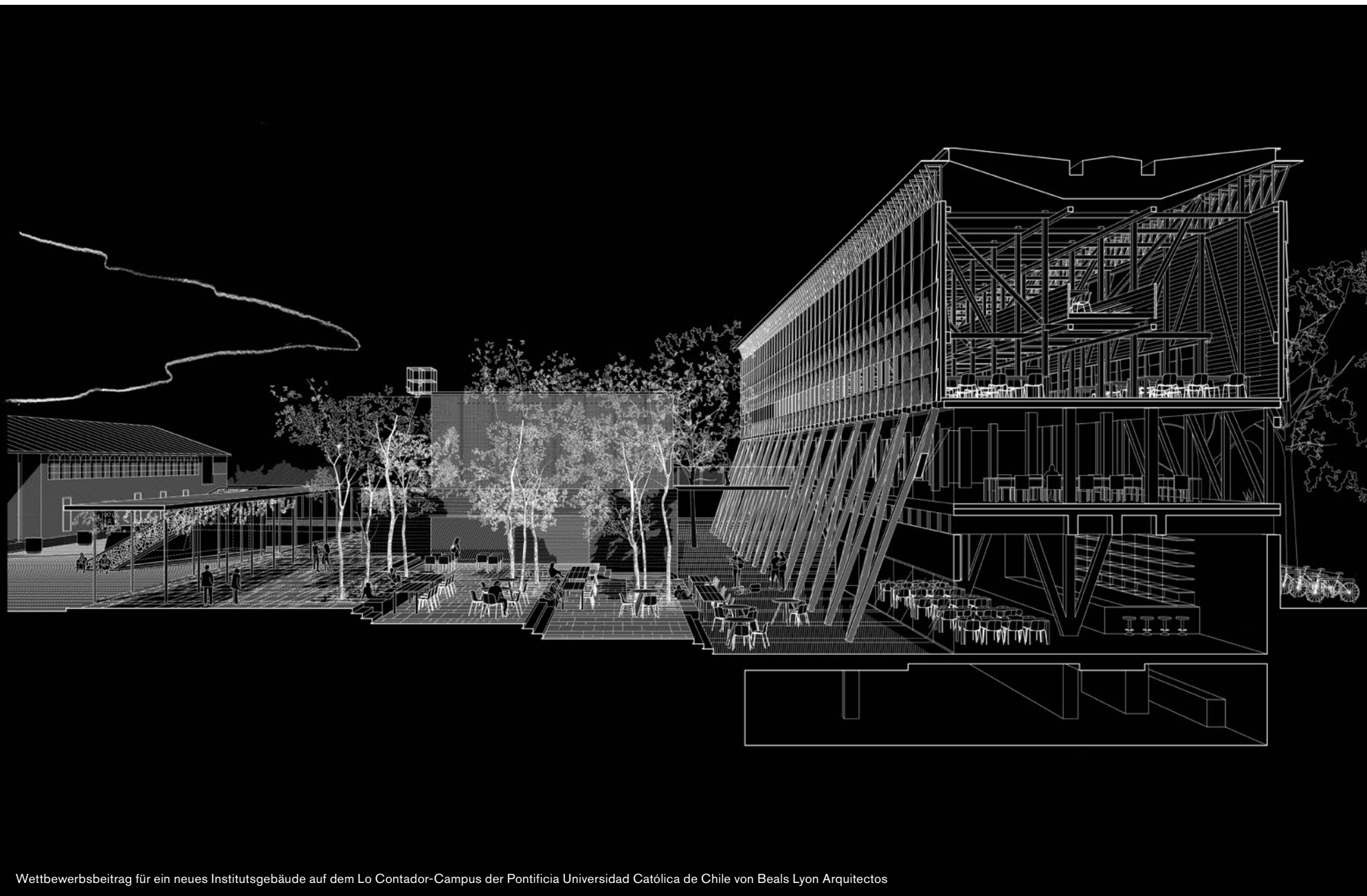


Der Einraum: Das SCI-Arc (Southern California Institute of Architecture) in Los Angeles, Fotos: Airhead888, CC BY-SA 3.0, Bild oben: Gründung des SCI-Arc als „The New School“, Foto: SCI-Arc

2001 zog das SCI-Arc an seinen derzeitigen Standort: einen elf Meter breiten und 380 Meter langen ehemaligen Güterbahnhof von 1907, der von dem SCI-Arc-Alumni und -Dozenten Gary Paige saniert und mit Basisinfrastrukturen ausgestattet wurde. Seine tragenden Fassaden machen statische Elemente im Innenraum theoretisch obsolet. Durch diese Raumkonfiguration, die ein größtmögliches Maß an Flexibilität im Innenraum erlaubt, werden Aneignungsprozesse der Studenten induziert und ihre „Maker“-Attitüde bewusst gefördert. Raumidee, Selbstbild und Curriculum lassen sich nicht entkoppeln. Kalifornischer Lifestyle und Skater-Jugendkultur, die Raumressourcen und Performanz des Gebäudes wurden zum Katalysator einer bestimmten informellen Atmosphäre: eine einzigartige Schulkultur hart arbeitender, aber ungestresst wirkender Studenten.

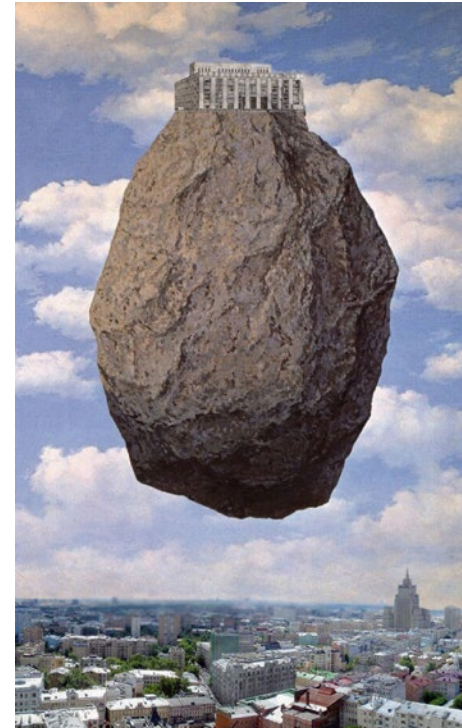
### KRISEN IN DER „REALEN WELT“

Die europäische Architekturausbildung hat Reformbedarf. Manche sagen, sie sei in einer Krise – und das absurderweise, weil sie nicht ausreichend auf aktuelle Krisen reagiert. Ob in Frankreich oder England: Einige Architekten, Architekturkritiker und Dozenten meinen, die Lehre hätte den Anschluss an Verhältnisse und Mechanismen der „real world“ verloren. Den Architekturstudenten würden nicht die passenden Fähigkeiten vermittelt, in der „realen Welt“ kompetent zu agieren. Die „reale Welt“ ist als Gegenkonzept zur oft zitierten „akademischen Blase“ gemeint – einer Simulation, in der es akzeptiert ist, einige Realitäten des Bauens im Entwurfsprozess auszublenden, um spekulativ und utopisch denken zu können. Sie verweist auf eine Gegenwart, die geprägt ist von Globalisierung, Klimawandel, Finanzkrise, neoliberaler Leistungsgesellschaft, Digitalisierung, aber auch Kriegen und Massenmigration. Eine Gegenwart, in der Architekten über eine große Bandbreite neuer Werkzeuge und Technologien verfügen, sich bei ihrer Arbeit immer stärker den Regeln des Marktes und der Industrie



Wettbewerbsbeitrag für ein neues Institutsgebäude auf dem Lo Contador-Campus der Pontificia Universidad Católica de Chile von Beals Lyon Arquitectos





Strelka Institute in Moskau, Foto: Eric Oskey (CC BY-NC 2.0)  
Bild rechts: Studentenprojekt „Strelka Unsettled“ von  
Squadra Komanda, Abbildung: courtesy Squadra Komanda

unterordnen müssen, und sich gleichzeitig mit neuen gesellschaftlichen Verantwortungen konfrontiert sehen.

Wenn Odile Decq fordert, „architektonische Entrepreneurs“ auszubilden, oder sich die britische Architektin Amanda Levete in einer Diskussionsrunde zum Bildungssystem im Vereinigten Königreich „bürofertige“ Studenten wünscht, wird ziemlich schnell klar, welche Qualitäten der Studenten auf dem gegenwärtigen Arbeitsmarkt geschätzt sind.

Und was sagen die Studenten? In Großbritannien, wo die Debatte zur Architekturausbildung seit Jahren am intensivsten in Europa geführt wird und nicht zuletzt durch den möglichen Austritt aus der Europäischen Union momentan wieder neuen Stoff erhält, ergab die jährliche Studentenbefragung des Architect's Journal im letzten Monat, dass etwas mehr als ein Viertel der Architekturstudenten in Großbritannien wegen psychischer Probleme in Behandlung sind. Gründe dafür sind unter

anderem: das lange Studium, die vielen Hürden der Qualifizierung, die steigenden Studiengebühren, die Aussicht auf lange Arbeitszeiten und geringes Gehalt nach dem Studium. Als Reaktion auf die Umfrage meldete sich Anfang August auch Bob Sheil, Direktor der **Bartlett School of Architecture in London**, zu Wort und fordert „neue Modelle“, da die traditionelle Architekturausbildung nicht mehr ausreichend auf die „Veränderungen in der Kreativ- und Baubranche, der Wirtschaft, reagiert“ und vor allem nicht darauf, wie Karrieren heute aufgebaut werden.

„Wie kann die Architekturausbildung günstiger und besser werden“, fragte sich der Journalist und Architekturdozent Will Hunter schon 2015 und schlug mit der **London School of Architecture (LSA)** eine Alternative zu den etablierten Institutionen der britischen Hochschullandschaft vor, welche die Studenten jährlich nur 4.500 anstatt 9.000 Pfund kostet. Das Besondere an der LSA: Sie hat kein festes Gebäude, sondern nutzt parasitär bereits in der Stadt existierende Räume und Infrastrukturen

– ist also nomadisch. Mit dem Ziel, den Graben zwischen Forschung und Praxis zu verkleinern, findet die Ausbildung teilweise in den Architekturbüros statt, in denen die Studenten im ersten Jahr des zweijährigen Masterprogrammes arbeiten. Im zweiten Jahr arbeiten die Studenten direkt in den urbanen Räumen, die sie für ihre Abschlussarbeiten betrachten. Die LSA wechselt so jedes Jahr ihren Standort innerhalb des Londoner Stadtgebietes.

Wurde die Gestaltung der Architekturhochschule bisher ausschließlich aus der Perspektive der Institution betrachtet, ist es interessant zu sehen, zu welchen Ergebnissen die Studenten selbst kommen, fragt man sie, wie sie sich ihre Hochschule vorstellen. Das **Strelka Institute in Moskau** hat genau das in einem internen Studentenwettbewerb getan.

Auf einem Findling über Moskau schwebend: Das Projekt „Strelka Unsettled“ der Studentengruppe Squadra Komanda reagiert mit einem ähnlich dezentralen Konzept wie die LSA auf die sich ändernde räumliche Situation des Strelka Institute. 2009 wurde die Postgraduiertenschule mit einem von Rem Koolhaas konzipierten Lehrplan gegründet. Nun soll das Areal rund um die umgenutzte Schokoladenfabrik auf der Bolotni-Insel, welche das Institut derzeit beherbergt, entwickelt werden, sodass das Strelka Institute gezwungen ist, einen neuen Standort zu beziehen. Mit „Strelka Unsettled“ schlagen die Studenten dabei nicht nur einen, sondern gleich mehrere Standorte vor, was eine radikale strukturelle Neukonzeption der Schule impliziert. Dazu soll der große Bestand an spätsowjetischen Bauten, die in Moskau als unliebsame Zeugen der Sowjet-Zeit vernachlässigt werden, genutzt werden. Unfreundliche, veraltete, unorganisierte kulturelle Institutionen mit viel Raumressourcen, wie zum Beispiel die Russische Staatsbibliothek für Fremdsprachige Literatur, ein Gebäude aus den späten 60ern, sollen durch die Präsenz des Instituts aufgewertet werden und mit ihm eine Kooperation eingehen. Solche Kooperationen sollen über die ganze Stadt verteilt werden.

## NEUE RÄUMLICHE MODELLE

Die Lehre steht notwendigerweise mit einem Hinterfragen des Selbstbilds des Architekten im Dialog. Dazu gibt es von Universität zu Universität unterschiedliche Traditionslinien: Die einen wollen den Architekten als problemlösenden Pragmatiker aus-

bilden, die anderen als problemerfindenden Utopisten. Die einen als Spezialisten, die anderen als Generalisten. Die einen möchten regionale oder europäische Architekten ausbilden, die anderen globale. Die einen möchten Kollektive fördern, die anderen brillante Einzelgenies. Wie man die Rolle des Architekten versteht, hat direkten Einfluss darauf, wie man Architektur lehrt, und gewissermaßen auch in welchen Räumen man das realisieren will. Lehrmodell und Lehrgebäude lassen sich in ihrer Konzeption schwer entkoppeln.

Zu den konzeptuellen Veränderungen in der Lehre kommen noch strukturelle Veränderungen der Institutionen hinzu. In seiner Eröffnungsvorlesung für den Kongress der *European Association for Architectural Education (EAAE)* 2015 nannte Karl Otto Ellefsen, Professor für Städtebau an der Architekturuniversität in Oslo und Präsident der EAAE, Trends in der Lehre, die sich aus Evaluationen der einzelnen europäischen Architekturuniversitäten identifizieren lassen: reduzierte öffentliche Etats, eine stärkere Konkurrenz zwischen den Universitäten, eine starke Internationalisierung, die Implementierung der Bologna-Regeln und Forschungsorientierung. Daraus ergibt sich die Frage, wie flexibel die Gebäude zukünftig auf die Reformideen und den strukturellen Wandel in der Lehre reagieren können oder müssen. Denn wie die LSA oder Strelka Unsettled zeigen, werden mit neuen Curricula, die sich stärker an der „realen Welt“ und ihren Veränderungen orientieren, letztendlich auch neue räumliche Modelle der Architekturhochschule entstehen.



Temporäres Gebäude der Bartlett School of Architecture, Umbau von Hawkins\Brown, Foto: Tim Crocker





Abedian School of Architecture von CRAB Studio, Foto: Peter Bennetts



# AKUSTIK

Auralisation  
Cockpit  
Koinzidenzeffekt  
NRC-Wert  
Pegeladdition  
Open-Space-Office

... noch Fragen?





# MÖBEL ZUR MIETE – RENT A HACK

Lieber mieten als kaufen: Das bedarfsgerechte Leihen ist Luxus einer Generation mit flexiblen Bedürfnissen in Zeiten einer dynamischen Unternehmensentwicklung. Durchgesetzt hat sich die Idee des Mietens vom Computer bis zum Auto, mit dem Mobiliar hingegen war eine feste Bindung bisher unumgänglich. Jetzt bietet Vitra mit „Rent A Hack“ eine Alternative für das flexible Büro.



Hack von Konstantin Grcic,  
Fotos diese und vorige  
Seite: Marc Eggmann /  
Florian Böhm (Studio AKFB)  
© Vitra

Eine Bohrmaschine zu kaufen, um sie zweimal im Jahr zu nutzen, galt einst als erstrebenswerter Luxus. Heute ziehen Nutzer Bilanz: Was kostet mich die einzelne Nutzung, wann möchte ich das alte Modell vielleicht durch ein neues ersetzen? Wer leiht, bleibt flexibel und genießt alle Vorteile der Nutzung ohne die Verantwortung des Besitzes. Carsharing zum Beispiel ist so mittlerweile ein selbstverständlicher Teil der Fortbewegungs-Optionen geworden. Der Erfolg gibt dem Konzept recht: Für Vitra ist die Idee, die temporäre und bedarfsgerechte Nutzung auch auf Möbel zu übertragen, nur der nächste logische Schritt.

Vitra ist ein Unternehmen, das besonders im Bereich Zukunft der Arbeit wegberreitend agiert und Fragen des Zeit-

geistes früh erkennt und vorausgreifend beantwortet. Davon zeugen Gesamtlösungen wie „Citizen Office“, das kommunikative Lounge Szenario eines „Net ‚n‘ Nest“ oder integrierte Entschleunigungszonen bei „Meet and Retreat“. Wenige Jahre nach dem Launch verstehen wir die zugrunde liegenden Ideen der Programme als selbstverständlichen Teil unserer heutigen Arbeitskultur. Vitra ist ein Pionier, der die Szenarien von der Vision in die Realität holt. Und setzt dabei nicht auf punktuelle Interventionen, sondern entwirft vollständige Szenarien, die sich aus Möbeln und Accessoires zusammensetzen.

Bereits 2015 hat Vitra sein von Konstantin Grcic gestaltetes System Hack präsentiert. Die Basis ist ein innovativer Ar-

beitskubus, der sich zu einer schlanken Kiste zusammenklappen oder alternativ als Sofa einsetzen lässt. Großraumbüros falten sich mit wenigen Handgriffen zusammen und passen in die Besenkammer. Aus Tischlandschaften wird abends eine Besprechungs-lounge, indem die Platten auf ein niedriges Niveau abgesenkt und mit Kissen ausgestattet werden. Der Name der Serie schlägt den funktionalen Bogen zu dem computersprachlichen Begriff, bei dem eine schnelle Modifikation zu neuen Ergebnissen führt, ohne das die grundlegende Systemarchitektur umgebaut werden müsste. Gleichzeitig adressiert der Name aber auch wesentliche Zielgruppen wie junge Unternehmen, Kreative, Start-Ups, Hochschulen, High-Tech Firmen. All diejenigen, die in flexiblen Bürostrukturen arbeiten und darin Möbel brauchen, die situationsgerecht auf sie eingehen. Aber auch etablierte Unternehmen erkennen im System Hack die Möglichkeit höherer Flexibilität, schneller Anpassung und nicht zuletzt die Umsetzung eines kreativen Garage Spirits.

*Rent A Hack* ist die systematische Fortführung. Der Flexibilitätsanspruch richtet sich an Funktion und Moment, aber auch an perspektivische Veränderungen. Das Mietmodell ist besonders für Unternehmen mit fluktuierenden Mitarbeitern, extremen Wachstumsper-

spektiven oder mit Umzugs-Ambitionen interessant. Bei veränderten Umständen können weitere *Hack*-Tische, *Allstar*-Stühle oder informelle Konferenzmöbel dazu bestellt oder überflüssig gewordene Arbeitsplätze zurückgegeben werden. Für das mietende Unternehmen heißt das: Es kann besser kalkuliert werden, die Anfangsinvestitionen fallen geringer aus, und dank kurzer Laufzeiten bleibt der Mieter immer auf dem neuesten technischen Stand. Vitra nennt den Geist dieser Unternehmen, in denen sich Maker-Lab und Co-Working Space treffen, „Garage Spirit“. Und nimmt damit Bezug auf die Firmen, die unsere heutige Welt mit ihren Entwicklungen geprägt haben. Die in einer zum Büro umgenutzten Garage begannen, in der Improvisation und Revolution Hand in Hand gingen. Begrenzte Räume, in denen sich Entwerfer und Entwickler unbegrenzt entfalten konnten. Heute ist dieser Garage Spirit wieder da – ohne dass es einer tatsächlichen Garage bedürfte. Die zeitgenössischen Garagen sind die Think-Tanks und Innovation Hubs, Coworking Spaces und Office Labs, die sich immer neuen Nutzern, Anforderungen und schnellen Veränderungen stellen müssen.





**THE** Lisbon  
Architecture  
Triennale

**F** 5 October —  
11 December  
2016

**www.**  
**trienaldelisboa**  
**.com**

**OF**

**RM**

Exhibitions

**The Form of Form**

MAAT

**Building Site**

Fundação Calouste Gulbenkian

**The World in our Eyes**

Garagem Sul — CCB

**Sines: Seaside Logistics**

Triennale's HQ

**F**

**RM**

# THE METROPOLITAN LABORATORY

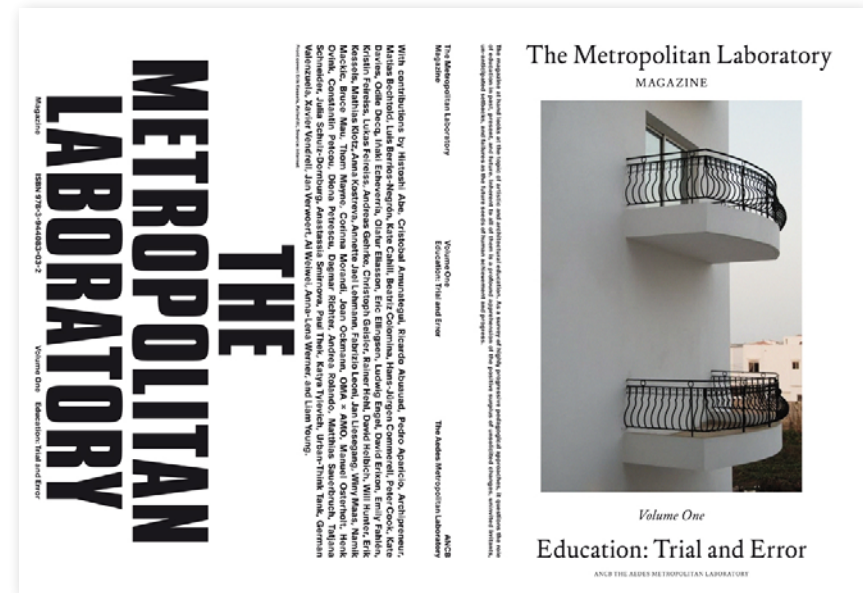
VON DANIEL FELGENDREHER

Seit seiner Gründung 2009 durch Kristin Feireiss und Hans-Jürgen Commerell bietet das *ANCB Aedes Metropolitan Laboratory* eine Plattform für Diskursthemen aus den Bereichen der Architektur, Städtebau und Kunst. Bisher brachte man bei Veranstaltungen, Vorträgen und Ausstellungen Studenten, Experten, Entscheidungsträger und die interessierte Öffentlichkeit zusammen. Nun bekommt die Plattform mit dem von Lukas Feireiss konzipierten „The Metropolitan Laboratory“ ein Print-Sprachrohr. In seiner ersten Ausgabe „Education: Trial and Error“ widmet sich das fortan jährlich erscheinende Magazin historischen Experimenten und zeitgenössischen Debatten in der Architekturlehre beziehungsweise der künstlerischen Ausbildung.

Die Vergangenheit und die Gegenwart bilden die einfache und offensichtliche inhaltliche Gliederung des Heftes. Auf wissenschaftliche Artikel zu historischen Beispielen radikaler Lehrexperimente folgen manifesto-hafte Vorstellungen der Lehre verschiedener Dozenten. Dabei findet sich viel Be-

kanntes, wie beispielsweise das von der Architekturbiennale 2014 in Erinnerung gebliebene „Radical Pedagogies“-Forschungsprojekt von Beatriz Colomina. Die Architekturtheoretikerin und ihre Doktoranden an der University of Princeton forschen seit 2012 zu einer Reihe von Lehrexperimenten der Sechziger- und Siebzigerjahre, die den Diskurs und die Praxis von Architektur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts maßgeblich beeinflussten. Ihre Fallstudien zeigen wie das Hinterfragen von normativem Denken die etablierten Architekturuniversitäten in ihren Grundüberzeugungen erschütterte. Für eine deutsche Perspektive sorgen Texte zu Persönlichkeiten wie Oswald Mathias Ungers oder Joseph Beuys und deren progressiven Lehren an der Technischen Universität beziehungsweise der Düsseldorfer Kunstakademie.

Im zweiten Teil wird das historische Fundament mit Figuren gegenwärtiger Debatten zur Architekturausbildung wie Will Hunter ergänzt, der in einem Interview zu der von ihm gegründeten London School of Architecture und die englische Debatte um die Architekturlehre spricht. Odile Decq schreibt



über ihr Confluence Institute, Olafur Eliasson über sein mittlerweile beendetes Institut für Raumexperimente.

Eher wissenschaftliche Arbeiten sind aufgelockert durch quasi-fiktionale Essays mit persönlichem Zugang, wie das von Anna Kostreva über ihr Studium an der Cooper Union, Fotoessays, die mehr oder minder in den thematischen Rahmen passen. Oder Auszügen aus Curricula, wie einen Fragebogen, den der Künstler Paul Thek seine Studenten in einem 4-D-Skulpturenseminar,

The Metropolitan Laboratory  
MAGAZINE



Volume One

Education: Trial and Error

ANCB THE AEDS METROPOLITAN LABORATORY

das er zwischen 1978 und 1981 an der Cooper Union gab, ausfüllen ließ.

***The Metropolitan Laboratory Magazine Ausgabe 1: „Education: Trial and Error“***  
Herausgegeben von Hans-Jürgen Commerell, Kristin Feireiss, konzipiert und gestaltet von Studio Lukas Feireiss  
202 Seiten, Englisch  
16 Euro

[spectorbks.com](http://spectorbks.com)



## BRÜCKEN BAUEN

Als sie 1996 eröffnet wurde, gab es UNStudio in der heutigen Form noch gar nicht, entworfen und gebaut wurde die Erasmusbrug vom Büro Van Berkel & Bos. Zum 20jährigen Jubiläum widmet die Rotterdamer Kunsthal nun seiner Stadtikone eine eigene Ausstellung. „The Swan of Rotterdam“ zeichnet dabei mit einer Sammlung persönlicher Fotos, Geschichten und Souvenirs ein ungewöhnliches Portrait dieser Schrägseilbrücke – hier zum Beispiel mit dem Tattoo „Erasmusbrug“ von Jeffrey Philipsen, Foto © Hilbert Krane // *The Swan of Rotterdam: 3. September bis 20. November 2016 // [www.kunsth.nl](http://www.kunsth.nl)*

